

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
bei Zahlung von unten Postabheften: bei Zustellung ins Haus durch unsere Kurierkräfte in der Stadt und auf dem Lande ausserhalb Dresden: durch die Post 120 Mk. außer 42 Pf. Postgebühren. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal an den Wochentagen nachmittags. — Nachdruck unserer Originalveröffentlichungen ist nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet. — Für Rückgabe unzuständiger Sendungen übernimmt nur keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig illust. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Beilage oder deren Raum für Merseburg und nähere Umgebung 10 Pf., ferne 40 Pf., ausserhalb pro Zeile 20 Pf., im Monatsblatt 40 Pf., für komplizierteren Satz entsprechend Aufschlag. Gebühren für Größeren nach Vereinbarung. Für Nachweisungen und Offertenannahme besondere Berechnung, nach Anweisung mit Berücksichtigung der Erfüllung des Vertriebs. — Annahmestellen für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, kleinere Anzeigen bis höchstens 9 Uhr. Familienanzeigen bis 10 Uhr vorzeitig.

Nr. 193.

Dienstag den 19. August 1913.

40. Jahre.

Auch ein Schutz des Kaufmanns.

Der Kaiser hat bei seinem Besuch in Lübeck im Audienzsaal des dortigen Rathhauses in Erwiderung auf eine Empfangsrede des regierenden Bürgermeisters prächtige Worte über die Bedeutung des Kaufmannsstandes für das gesamte Staatsleben gesprochen. Er hat hervorgehoben, daß es sich der Kaufmann mit Recht zugehen könne, daß die Aufgaben der alten Hansa im neuen Deutschen Reich wieder aufgenommen werden seien. Die alten Hansestädte seien, mit altem Sanftmut besetzt, vorausgegangen, und so möchte er dem Kaufmann seinen Dank aussprechen, daß die Städte an der norddeutschen Waterkant mit einer beispiellosen Brüderlichkeit und Wagemut einmühten wären, um dem deutschen Handel, der deutschen Industrie und den deutschen Erzeugnissen einen Platz in der Welt zu sichern, um den und andere Staaten beneiden könnten. Schließlich hat der Kaiser auch erklärt, es solle alles geschehen, um dem deutschen Kaufmann die nötige Stärkung und den nötigen Schutz zu verleihen, damit er den ihm zustehenden Platz an der Sonne besitze. Er schätze den Kaufmann. „Sein Feind“, so sagte der Kaiser, „ist mein Feind“.

An diese Kaiserworte hat sich in der Presse eine lebhaftere Erörterung geknüpft. Mit Recht haben liberale Blätter hervor, daß das Reich nicht bloß die Pflicht habe, den deutschen Kaufmann im Auslande zu schützen, sondern daß auch in der inneren Politik der Kaufmann des Schutzes bedürfe, den er noch vielfach entbehre. Mit Recht wurde weiter hervorgehoben, daß unsere ganze Politik seit langen, langen Jahren mehr auf agrarische als auf Handelsinteressen zugeschnitten sei und der Kaufmannsstand auch im weltlichen die Rechte der früheren Steuererhebungen habe bezahlen müssen. Dagegen protestierte dann die agrarische Presse. Auch sie fahelte etwas vom Schutz des Kaufmanns, den sie allerdings in ihrem Sinne auslegen zu müssen glaubte. Die „Deutsche Tageszeitung“ meinte gar, der velle Kaufmannsstand müsse gegen die Abbe geschickt werden, ein Zeichen, wie wenig Verständnis man immer noch in agrarischen Kreisen für das Wesen der Abbe hat. In der „Kreuzzeitung“ meldete sich gar ein Marineoffizier, um darzulegen, daß wir einer Verstärkung unserer Auslandsflotte zum Schutz des Kaufmanns bedürften. So legte sich jedes agrarische Blatt in seiner Weise die Worte des Kaisers aus.

Indem wir von der inneren Politik ganz absehen, wollen wir hervorheben, daß in einem sehr wichtigen Punkte die Interessen des Kaufmannsstandes im Auslande noch wenig oder gar keine Berücksichtigung gefunden haben, wir meinen die Vertretung der Kaufmannsstände in den Interessen durch die deutsche Diplomatie. Seitdem deutscher Handel und deutsche Industrie in ganz hervorragendem Maße in der Weltwirtschaft beteiligt sind, seitdem deutsche Erzeugnisse in allen Teilen der Welt vertrieben und die Handelsbeziehungen mit dem Auslande immer reger werden, wuchs auch das berechtigete Verlangen der Kaufmannschaft nach einer besseren Vertretung ihrer Interessen im Auslande. Mit der hohen Politik, wie sie die herkömmliche Salonpolitik aussieht, ist es hier allein nicht getan. Der Kaufmannsstand, dessen Wichtigkeit für die Anerkennung des Deutschland im Auslande der Kaiser in Lübeck betont hat, hat ein Recht, zu verlangen, daß er auch innerhalb der Diplomatie selbst vertreten sei. Heute erlangt nicht mehr derjenige Diplomat im Auslande die besten Erfolge für sein Heimatland, der es versteht, sich formgerecht auf dem glatten höfischen Parteitischboden zu bewegen, der wohl mit Stolz mit Grandezza und einer gewissen Berachtung der „Kloppfing“ seine Offiziersuniform trägt, sondern es gehört zu einer richtigen, guten Diplomatie eine umfassende Kenntnis der Weltwirtschaft, der Handelsbeziehungen zwischen den einzelnen Nationen.

Politische Eroberungen kann und will Deutschland nicht mehr im Auslande machen, diesen Grundbesitz stellt ja unsere Regierung immer voran, wenn irgendwo sich ein Raum für die Interessen herausstellt, desto mehr aber gilt es, friedliche wirtschaftliche Eroberungen zu machen. Und wer wäre dazu besser imstande als der Kaufmann

mit seinem Scharfsinn, seiner weltumspannenden Kalkulation und dem geschulten Blick für die Wahrnehmung der günstigsten Konjunkturen. Trotz aller Erklärungen in Parlament und Presse ist bisher so gut wie nichts für die Befriedigung eines der dringendsten Bedürfnisse des Kaufmannsstandes geschehen. Die Diplomatie rekrutiert sich nach wie vor aus dem hohen und niederen Adel. Die Ausbildung der Diplomaten ist zwar etwas reformiert worden, indem man wirtschaftliche Kurse für die jungen Herren einrichtete, die sich der diplomatischen Laufbahn widmen wollen; im ganzen aber ist es bei der bloßen platonischen Anerkennung des Bedürfnisses geblieben. Und doch müßte man heute auch in Regierungskreisen sich überzeugen haben, daß die reine juristische Ausbildung, das Studium der Verwaltungsmaschinerie, die Beherrschung fremder Sprachen und der Besitz von Vermögen, — so schön das auch alles ist, allein nicht mehr ausreichen, um das Deutsche Reich so, wie es sich gehört, im Auslande zu vertreten.

Vielfache diplomatische Mißerfolge Deutschlands lassen sich auf das mangelnde Verständnis seiner Vertreter im Auslande für wirtschaftliche Angelegenheiten zurückführen. Es wäre wirklich an der Zeit, daß die herrschende Hand angelegt wird. Das kaufmännische Element ist bisher nur in den Botschaften vertreten, die höheren Stellen des diplomatischen Dienstes sind ihm verschlossen. Was aber ein geschulter Kaufmann auch auf politischem Gebiete im Reichsdienste leisten kann, das hat das Beispiel Dernburgs gezeigt.

Sozialdemokratischer Bauernfang.

Auf der Landeskonferenz der heftigen Sozialdemokratie in Mainz ist u. a. auch die Frage der Staatshilfe für die landwirtschaftlichen Genossenschaften zur Sprache gekommen. Bei der Diskussion über den Bericht der Landtagsfraktion wurde von einer Seite die Bewilligung des Darlehens von einer Million Mark an die „Hessische“ bemängelt, da die landwirtschaftlichen Genossenschaften der Arbeiterbewegung durchweg feindlich gegenüberstünden. Der Abgeordnete A. B. L. u. g. hatte zuvor die zustimmende Haltung der Landtagsfraktion damit gerechtfertigt, daß weitgehende Garantien für den Staat gegeben worden seien. Reichstagsabgeordneter Dr. David begründete sodann eingehend die Notwendigkeit der Gewährung einer Staatshilfe für den vorliegenden Fall. Er führte nach dem offiziellen Parteitagsbericht folgendes aus:

„Ich will es nicht in Widerspruch lassen, daß wir zu den landwirtschaftlichen Genossenschaften eine feindliche Haltung einnehmen. Wir treten für den Genossenschaftsgedanken auf der ganzen Linie ein, weil wir in dem Genossenschaftswesen eine völkervertragende Umgestaltung unseres Wirtschaftslebens sehen. Der Grundgedanke aller Genossenschaften ist gut: alle kapitalistischen Zwischenglieder auszumergen. Eine fernere Entwicklung wird wohl dahin führen, daß die landwirtschaftlichen Genossenschaften mit den Konsumtenvereinigungen in Bezugsbeziehungen treten und Hand in Hand mit ihnen arbeiten. Nun ist allerdings die Rettung der landwirtschaftlichen Genossenschaften der Arbeiterbewegung immer feindlich gegenübergetreten, wenn auch gesagt werden muß, daß der verlobte Geheimrat Haas stets bestrebt war, ein freundschaftliches Verhältnis zu den Konsumtenvereinigungen zu unterhalten, und daß er die gemeinschaftliche genossenschaftliche Grundlage niemals aus den Augen verloren hat. Jetzt ist das freilich anders geworden. Wir dürfen aber nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und die kleinen Landwirte entgelten lassen, was ihre Fäpser verschuldeten. Sonst berauben wir uns der Möglichkeit, diese Leute je für uns zu gewinnen. Diesen zahlreichen kleinen Leuten, die von den Genossenschaftsfragen schwer betroffen werden, und es sind auch zahlreiche Parteilosen unter ihnen, müssen wir helfen. Allerdings müssen wir verlangen, daß auch den Konsumtenvereinigungen, wenn sie einmal in die Lage kommen sollten, eben so bereitwillig die Hilfe des Staates gewährt werde. Wenn wir das durchhalten wollen, dann müssen wir auch jetzt den landwirtschaft-

lichen Genossenschaften helfen. Es wird ja übrigens auch nur der Staatskredit in Anspruch genommen.

Weniger prinzipiell als von Dr. David, der übrigens den agrarischen Gesichtspunkt auch nicht ganz außer acht gelassen hatte, wurde die Angelegenheit von den weiteren Rednern behandelt. Genosse Bradand von Rastadt, der als Mitglied der Nieder-Mobauer Klasse zu den Abtrügnen des Genossenschaftsrechts gehört, meinte, die Haltung der Fraktion habe die Zustimmung wohl aller Genossen im Lande gefunden und die Ablehnung des Darlehens von einer Million Mark hätte uns schweren Schaden zugefügt. Und selbst ein anderer radikaler Genosse, der an sich die landwirtschaftlichen Genossenschaften als Feinde der Sozialdemokratie ansieht und der Auffassung Dr. Davids, daß Haas für ein gutes Verhältnis zu den anderen Genossenschaften eingetreten ist, widerspricht, gab zu: Die Fraktion habe nicht gut anders handeln können, wenn sie nicht eine sehr große Anzahl Wähler abstoßen wollte.

Friedensnachlässe auf dem Balkan.

Über den Meinungsanstand zwischen den Großmächten dringt nichts in die Öffentlichkeit, und die Frage, wie die Großmächte die Fülle der Aufgabe von Adrianopel annehmen wollen, ist noch ungelöst. In erster Linie werden die Mächte wohl wirtschaftliche Abwärtstendenzen gegen die Türkei in Erwägung ziehen, um die zur Einhaltung des Londoner Vertrages zu veranlassen, denn freigelegte Schritte würden zweifellos Meinungsverschiedenheiten unter den Mächten hervorruhen, die geeignet wären, ihre „Einigkeit“ zu sprengen.

Der türkische Vorkämpfer in Berlin über die Lage. Der türkische Vorkämpfer in Berlin, Hr. Nuttbach Pascha, äußerte sich einem Mitarbeiter der „Nationalzeitung“ gegenüber:

„Bulgarien ist der Aufforderung, seine Truppen hinter die Midia-Grao-Linie zurückzuziehen, nicht nachgekommen. Es hat also die Verpflichtung der Vorkämpfer zu erfüllen, nicht beachtet. Damit waren also die Feindseligkeiten wieder eröffnet und wir haben in regulären Kriegszustand Adrianopel wieder erobert. Eine Adrianopelfrage existiert für uns nicht. Diese ist lediglich durch die neuerliche Bezeichnung Thrazien durch die türkische Armee gelöst. Diese Armee, die die beste ist, die die Türkei je besessen hat, ist dort zugleich die beste Militärkraft für den Frieden und die Erhaltung des Statusquo.“

Die Revisionfrage.

Die „Germania“ veröffentlicht eine bemerkenswerte Zuschrift aus Wien, in der der Nachweis versucht wird, daß der Balkanfriede, wenn er so bleibt, wie er ist, nur neue und blutige Kämpfe zur Folge haben wird. Dabei tritt die Zuschrift mit großer Entschiedenheit für die von Österreich gewünschte Revision des Balkanfriedens ein und merkt sich mit folgenden beschönigenden Schlussworten an die Gegner des Revisionswunsches, vor allem wohl an Deutschland:

Der ewigliche Friede von Bukarest ist auf dem Papier geschlossen, die blutige Wirklichkeit erkennt ihn nicht an, und wenn neue und immer neue blutige Kämpfe über die Balkanhalbinsel toben und darob das europäische Konzert schandbar, so muß man jedem seiner Teilnehmer, der gegen die Revision war, zurufen: „Tu pas voulu, Georges Dandin, tu las voulu.“

Die Rückkehr König Konstantins nach Athen.

Die griechische Regierung hat ein Empfangsprogramm für die Rückkehr des Königs ausgearbeitet. Der König wird am Montag um 4 Uhr in Palatzen an Land gehen. Um 5 Uhr erfolgt die Ankunft in Athen, wo der Ministerrat und die anderen Würdenträger des Reiches erwarten. Der König begibt sich dann mit dem Generalstab zur Kathedrale, um einem Teodan beizumohnen. Auf dem Wege, den der König und das Gefolge nehmen, werden die Kriegstruppen aufgestellt sein. Die Vorbereitungen sind sehr lebhaft im Gange. Zahlreiche Freunde strömen nach Athen. Die Demobilisierung wird nach der Rückkehr des Königs und des Ministerepräsidenten Venizelos verhandelt werden.

Der Jahresakt der Thronbesteigung des Königs von Bulgarien.

Aus Sofia wird gemeldet: Nach dem Vorbemerklich der Truppen wurde in der Kathedrale anlässlich des Jahresfestes der Thronbesteigung des Königs ein feierliches Teodan abgehalten, dem die Mitglieder der königlichen Familie, die Mitglieder der Regierung, das diplomatische Korps, das Militärkorps, die früheren Minister, die höchsten Honorationen und ein überaus zahlreiches Publikum beizumohnen. Die auf dem Platz vor der Kathedrale und in den Strahlen angeammelte Menschenmenge bereichte dem König, dem Prinzen und dem Schützen des

Zur Frage

„Abgrenzung von Fabrik und Handwerk“

Ich habe eine offizielle Korrespondenz: Die Handwerkerkonferenzen des Jahres 1911 und 1912 haben sich mit der Abgrenzung von Fabrik und Handwerk beschäftigt, ohne daß es zu einem Ergebnis gekommen wäre, als daß die Notwendigkeit der Schaffung einer einheitlichen Instanz zur Entscheidung dieser Frage anerkannt wurde. Wie aber diese Instanz zu gestalten ist, darüber wurde bisher keine Einigung erzielt. Erst der dritten Handwerkerkonferenz, die am 30. Juni und 1. Juli im Reichsamt des Innern stattfand, ist es vorbehalten gewesen, antwortend Regierung und Handwerk eine Verständigung in dieser Beziehung herbeizuführen. In die Schwierigkeit der Frage zu vertiefen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Gewerbeordnung eine Definition der Begriffe Fabrik und Handwerk nicht enthält. Das Reichsamt hat in einer großen Zahl von Entscheidungen den Begriff „Handwerk“ mit gewerblichen Kleinbetrieb und „Fabrik“ mit gewerblichen Großbetrieb meistens angesehen, wobei es aber in beiden Fällen nicht allein auf den äußeren Umfang des Betriebes, sondern auf Art und Umfang in seiner Gesamteinrichtung ankommt. Das Handwerk betreibt, daß die Entscheidungen für die Praxis unmittelbar zur Verteilung des einzelnen Falles verwendbar sind. Es erhebt dabei, daß die Entscheidung über diese Streitigkeiten entweder den ordentlichen Gerichten oder den Verwaltungsgerichten, oder förmlichen Behörden nach § 21 der Gewerbeordnung übertragen werde. Ein anderer Vorschlag ging dahin, die Entscheidung in die Hand des Kreisrichters zu legen, dem zu diesem Zwecke zwei sachverständige Schöffen zur Seite stehen. Auch der Deutsche Handwerksrat hat sich mit der Frage eingehend beschäftigt und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die bestehenden Mißstände mit Aussicht auf Erfolg nur auf dem Wege der Reichsgesetzgebung zu beheben seien.

Dieser Vorschlag nun in der Handwerkerkonferenz, die wohl im nächsten Jahre an den Reichstag gelangen wird, befristet werden. Das zuständige Ressort der Reichsregierung hat der letzten Handwerkerkonferenz folgenden Vorschlag unterbreitet für die Schaffung eines Instanzenzuges, der in jedem Streitigen Falle entscheiden soll, ob ein Betrieb als ein handwerkfähiger oder fabrikmäßig anzusehen ist. Es sollen obligatorische örtliche Gutachterkommissionen gesetzlich vorgeordnet werden in der Zusammensetzung von 2 bis 5, also Handwerker und Handwerker, in gleicher Zahl in den Kommissionen vertreten sein. Den Vorsitz soll ein Beamter führen. Als zweite Instanz sind die Verwaltungsgerichte oder, wo solche nicht vorhanden sind, förmliche Verbände, die von den Gewerbetreibenden gebildet werden, zu bezeichnen. Und als letzte Instanz sind Spruchstellen vorgezogen, die für jeden einzelnen Bundesstaat auf Grund näherer reichsgesetzlicher Vorschriften einzurichten sind. Die früheren Vorschläge des Handwerkes über die Einrichtung der Instanzen sind also teilweise berücksichtigt worden. Da an dieser Frage die Industrie im gleichem Maße interessiert ist, wird im kommenden Herbst ihren Vertreter Gelegenheit geben werden, sich zu diesem Vorschlag zu äußern. Es gilt nach offizieller Auffassung als nachdrücklich, daß auch die Industrie sich mit ihm einverstanden erklären wird.

Volkswirtschaftliches.

Wöchentliches Saatentstandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 16. August. Durch das in der Berichtswochen herrschende kühle und feuchte Wetter wurde die Getreidernte im ganzen Meiste stark behindert. Dabei waren die Niederlagen sehr ungleichmäßig verteilt, und das, was für die Futter- undackerfrüchte hätten von Nutzen sein können, wurde ihre Wirkung durch den Luftdruck beeinträchtigt, daß die Temperaturen erheblich unter ihren normalen Werten lagen. Namentlich die Nächte waren recht kühl, so daß die Getreidefrüchte trotz des Regens keine entsprechenden Fortschritte im Wachstum machen konnten, während die kalten Nächte vergrößert die Reife der Getreidefrüchte. Es bezieht sich dies in der Hauptsache auf Winter- und Sommerweizen sowie auf Hafer, von welchen Getreidearten noch größere Flächen der Aberntung harren. Die Getreide war zwar meist gemäht, aber noch nicht überall abgeerntet, und auch vom Roggen sind hier und da noch Reste im Felde, deren Abschneiden durch den andauernden Regen zu sehr erschwert ist. Die Fruchtsergebnisse des Roggens entsprechen vielfach nicht den Erwartungen. Während auf besseren Böden, sofern die Fruchtfrüchte nicht geschädigt haben, betrübende Erträge erzielt wurden, sollen die Ergebnisse auf den leistungsfähigeren Böden häufig sehr zu wünschen übrig lassen. Mit dem Ertrage der Getreide ist man im allgemeinen zufrieden, die Getreidefrüchte sind jedoch in der Regel nicht so gut, wie die Farbe vielfach durch Regen gelitten. Den Futterpflanzen kam die Feuchtigkeit noch zu Gute, ausgenommen in den bis vor kurzem unter Troddeck lebenden Gebieten Mitteldeutschlands, wo der zweite Schnitt stellenweise vollständig ausfällt. Für das Eindringen des gut gemachten und in vielen Gegenden bereits geschüttelten Grummes ist jetzt noch nichts zu erwarten. Die Kartoffeln leiden vielfach unter Krankheiten, auch macht sich bei den frühen Sorten Fäulnis bemerkbar. Die Zuckerrüben zeigen üppiges Blattwerk und haben jetzt wohl genügend Feuchtigkeit erhalten, um sich bei Wärme und Sonneneinwirkung glänzend weiter entwickeln zu können.

Sozialversicherung und Kleinwohnungsfrage. Nach § 2 des Wohnungsgesetzes für Arbeiter vom 10. Dezember 1911 kann die Reichsversicherungsanstalt bis zu einem Viertel ihres Vermögens in Unternehmungen anlegen, die ausschließlich oder überwiegend den Zweck haben, das „Wohlfühlige Wohnverhältnis“, das Organ des Wohlfühligen Vereins zur Förderung des Kleinwohnens und des Wohlfühligen in der Arbeiterklasse zu schaffen. Erweitert darauf und bestimmt auch Darlehen für die Unternehmungen, die sich mit der Herstellung billiger und gesunder Wohnungen für Privatangehörige befassen. Der Verwaltungsrat der Arbeiterversicherung hat sich in seiner Sitzung vom 5. Mai 1913 mit dieser Frage befaßt und beschloß in dem Protokoll: Mehrere Anfragen gaben Gelegenheit zu einer Aussprache über die bisher beobachteten Ergebnisse des Direktoriats bei Vermögensanlagen, insbesondere bei Hypothekenbelegungen und Abgabe von Kommunalanleihen. Einer von Angehörigen gegebenen Anregung, auch gemeinnützigen Bauvereinen zur Herstellung von Kleinwohnungen für

Angestellte Darlehen zu gewähren, sagte der Vorsitzende wohlwollende Prüfung im Direktorium zu, so weit die Rückzahl auf die in erster Linie gebotene Sicherheit des Vermögenswertes dieses zulaufe. Die weitere Beschreibung über die Vermögensanlage wurde sodann zu vertragen beschlossen, bis die seitens des Direktoriats hierzu ausgearbeiteten Grundzüge dem Verwaltungsrat vorliegen. — Das erste praktische Ergebnis scheint sich darin zu zeigen, daß die Reichsversicherungsanstalt die Belegung von etwa 300 Kleinwohnungen der Bauvereine „Arbeiter“ in Dessau mit etwa 1 1/2 Millionen Mark in Aussicht genommen hat. Allerdings erlaubt noch nichts über die näheren Bedingungen dieser Darlehensgewährung. Mit einer 4 1/2 bis 5-prozentigen Verzinsung bei 1/2-prozentiger Abschlußprovision, die bis jetzt bei Belegungen von Privatbürgern gefordert wird, ist den Bauvereinen schärfen nicht geboten. Sie müßten, daß dem gemeinnützigen Wohnungsbau die Gelder zu 3/4 Prozent zur Verfügung gestellt werden.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 18. Aug. Die zweijährige Tochter einer Familie, die in Gohorf l. S. zur Sommerfrische weilt, hatte eine Kornähre in den Mund genommen. Dabei geriet eine Rippe in die Röhre. Trotz halbtägiger ärztlicher Hilfe starb das Kind eines qualvollen Todes durch Ersticken.

† Halle, 18. Aug. Gewarnt wird vor einem Hotelbier, der in einem Hotel in Halle an der „Arbelt“ gewiesen ist. Verhängt ist ein Mann, der sich Kaufmann Morz kühl auf Desseln genannt hat. Dieser hat am Tage zuvor das Hotel aufgesucht und dort Vorauszahlung geleistet. Er ist am nächsten Morgen schon vor 7 Uhr unter Mitnahme eines mitgebrachten Segeltuches aus dem Hotel verschwand, wo er mehrere Herren- und Damenschürzen erbeutete. In Desseln ist er nicht zu ermitteln gewesen.

† Naumburg, 18. Aug. Ein altes Recht, das der Landesherrschaft Moritz bei der händlichen Wähe in Altmirz aufsteht, das früher in einer jährlichen Olfknechtgabe und im freien Holzschneiden bestand, ist jetzt in eine Geldzahlung umgewandelt worden, soll mit 4500 Mark abgelebt werden. — Zu Vertretern auf dem preussischen Städtetag in Breslau wurden Erster Bürgermeister Dietrich und Stadtvorstand W. d. r. bestimmt. — Die Verlegung des Reichstages auf die letzte Woge vor den Sommerferien soll für das nächste Jahr in Erwägung gezogen werden, da für den jetzigen Termin, Anfang August, sich wegen der Schwierigkeiten herausgestellt haben.

† Jümenau, 18. Aug. Der Thältinger Waldverein zu Frauenwald hat beschlossen, auf der vielbesuchten „Stoche“ einen eisernen Aussichtsturm erbauen zu lassen, der einen prächtigen Rund- und Ausblick auf die Thältinger Berge ermöglichen wird.

Der stille See.

Roman von S. Courths-Mahler.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er sah seinen Namen, am Geld und Geist dafür einzustehen, und haben vor Geld und Geist, um sich an dem Glanz des größten Namens zu sonnen — Das ist bei seinem Verzicht über die Welt in Altmirz Geschehen sein zu verändern, hatte er bemerkt. Sehr richtig beobachtet er sie, als er erzählt, daß der Herzog die fünfjährige Waise hat, die er leben möchte. Sie behielt aber ihre gleichmütige Ruhe. Er konnte sich nicht enthalten zu fragen: „Es ist dir doch nicht unangenehm, Auf, bei Sofe erziehen zu müssen?“

Sie nimmten sich auf seinen Wunsch schon sehr zu. Auch hatte ich mit einem andruckslosen, verhehlerten Blick getreift um dann ruhig gesamt. „Wenn es zu den Pflichten der Gräfin Hochberg gehört, bei Hofe zu erscheinen, werde ich mich dieser Pflicht nicht entziehen.“

Auch das sich der Herzog sehr lebenswürdig nach ihr erkundigt hatte, schien ihr gleichgültig zu sein. Währendem war es ihr durchaus nicht so wichtig wie ihrem Vater, daß der hohe Herr von ihrer Erziehung unterrichtet war. Und wieder kam Hans Rodus nicht ins Klare, ob das Verteilung war oder Gleichgültigkeit. —

seiner schlanten, graublen Braut. Rodus sah er sich von ihrem Blicken umhauen und hätte sich glücklich dabei, Trümblerend blickte er Hans Rodus an, als wollte er sagen: „Gibt es wohl noch einen Menschen, der so zu beneiden ist wie ich?“ Hans Rodus vermochte es kaum noch mit anzusehen. Er begriff nicht seine Beichte, jedoch es anging und hielt sich nie lange an. Einmal trat er nach Herrn von Wendling bei Sontheims annehmen. Dieser kam in letzter Zeit von irgend einem schweren Kummer bedrückt zu sein. Da Wildes und Krachs Verlobung inzwischen veröffentlicht worden war, glaubte Hans Rodus den Grund zu Wendlings verändertem Wesen zu kennen. Das Gefühl gemeinamen Schmerzes hielt ihn sehr an Wendling anzuhängen. Wildes, als sie beide Nivalen waren, und sich gemeinsam zur Silbe Gunt bemühten, betrachteten sie sich mit eifersüchtigen Augen. Obwohl einer vom anderen nicht wußte, daß Silbe ihnen beiden Liebesbezeugungen gegeben hatte, genügte doch schon der Umstand, daß sie sich als Nivalen erkannten, um sie gemeinander einzunehmen. Jetzt schlossen sie sich fester einander an, ohne sich den Grund dazu einzusehen.

Wendling glaubte noch immer, daß Silbe Sontheim nur ihn allein liebte, und daß sie nur äußere Verhältnisse zur Verlobung mit Krach gezwungen hätten. Sie hatte ihm unter Tränen versichert, daß sie nur auf den dringenden Wunsch ihrer Mutter, Krach ihr Schwur gegeben habe, und weil doch keine Hoffnung war, daß sie sich anheuern konnten. Dasselbe Spiel wie mit Hans Rodus. Nur daß Silbe für Wendling wirklich etwas wie Liebe empfand, wobei ihre innerlich kalte Natur empfinden konnte.

Hans Rodus bemerkte mit Entsetzen, daß Silbe in Gegenwart Wendlings nicht halb so hässlich und anstößig zu Krach war, als sonst. Er fühlte auch, als er mit Wendling sorgsam, einen Blick auf, den Silbe mit diesem taugliche Sollte sie auch mit Wendling fälschlich Spiel getrieben haben, wie mit ihm? Sollte sie etwa auch diesen an ihre Gegenliebe glauben gemacht? Er sah seinen Neckerer forschend an. Der schöne, stattliche Mensch sah aus, als eine er vergeblich nach Hoffnung. Willig sah ihn Hans Rodus unter den Augen.

„Komm — laß uns eine Flasche Wein trinken — wir wollen versuchen, daß ein anderer mehr Glück hatte als wir.“ — Er erwiderte: „Ich weiß, Hans Rodus, du hast sie auch geliebt. Krach ist ein beneidenswerter Mensch.“ „Wer weiß, ich glaube nicht, daß sie ihn liebt,“ erwiderte dieser, um Wendling zu trösten. Dieser sah verträumt vor sich hin.

„Nein, sie liebt ihn nicht, ich weiß es, sie ist ein beklagenswerter Opfer der Hochaltnuß.“ Das drückt mich am meisten. Wenn sie wenigstens glücklich wäre.“ — Hans Rodus drehte die Lippen aufeinander. „So nahm Wendling diese Gewissheit der? Silbe hatte sich mit einem so sprechenden Blick von ihm verabschiedet — es war klar, sie hatte auch mit ihm geliebt.“

Gut und Beruhigung wuchsen bei dieser Erkenntnis in seine Brust. Silbe Sontheim war nicht wert, daß er noch einen idemeralischen Gebanten an sie verheimlichte. —

Als Hans Rodus das nächste Mal zu Sontheims ging, beschloß er, den Damen seine Verlobung mit Ruth Ravenport anzugeben. Die offizielle Bekanntmachung sollte obneides in einigen Wochen erfolgen.

Trotz seiner Erkenntnis von Silbes Unwert besaunberte sie ihn auch heute wieder. Krach war noch nicht da, wurde aber erwartet. Die Generalin ging in die Küche, um eine Erfrischung zu bereiten. So war Hans Rodus seit langer Zeit wieder einmal mit Silbe allein.

Sie sah ihn lächelnd an. „Du hast dich immer so ernst und feierlich aus, Hans Rodus. Das gefällt mir gar nicht an dir.“

„Du weißt doch, daß ich Beranlassung dazu habe.“

„Ja doch — ja — aber vom Kopfschmerzen werden deine Verhältnisse nicht helfen. Ich liebe schon — du machst keinen Ernst — ich muß mich wohl nach einer passenden Partie für dich umsehen.“

Er bekam einen roten Kopf. Ihr Ton erkundete ihm fast freivol. „Die Waise kannst du dir sparen, Silbe, ich bin bereits verlobt, in zwei bis drei Wochen schide ich die Anzeigen aus.“

Sie reichte sich empor und sah ihn erstaunt an. „Verlobt? — Du hast dich verlobt?“ — „Ja.“

Sie schlug die Hände aufeinander. „Und wer ist die Gläubliche?“ fragte sie ein wenig mokant und sah ihm tief in die Augen. „Ruth Ravenport.“ sagte er zurück. „Sie öffnete die Augen weit und sah ganz fassungslos aus.“

„Ruth Ravenport? Wer ist denn das? Doch nicht eine Verwandte eures Vantiers Ravenport?“

„Doch. Es ist keine Tochter.“

Silbe schüttelte verwundert den Kopf. „Ich liebe dich — ist denn Ravenport so reich, daß seine Tochter überhaupt für dich in Frage kommt?“ (Fortsetzung folgt.)

Merseburg und Umgegend.

18. August.

**** Hausbille-Stiftung.** Wie wir erfahren, hat Frau Gräfin d'Haussbille das von Einwohnern des Kreises dem verstorbenen Landrat als Lebensgedächtnis zugewandte und für eine Stiftung bestimmte Sparkassenbuch über 3312 Mark dem Vaterländischen Frauen Verein für Merseburg-Land als Schenkung angeboten. Der Graf, der kurze Zeit vor seinem Tode von dieser geplanten Ehrung Mitteilung erhielt, hat selbst noch Bestimmungen über die Verwendung des Geldes aufgesetzt. Danach sollen davon Kinder, die nicht der öffentlichen Armenpflege anheimfallen, in der vom Vaterländischen Frauen Verein zu errichtenden Kinderheilstätte untergebracht werden. Nach seinem Tode soll die Frau Gräfin, und nach deren Tode oder bauenden Verheirathung der dem Stamme nach älteste männliche oder weibliche Deponent der Familie die Entscheidung über die Auswahl der pflichtgebährigen Kinder treffen. An die Schenkung ist die Bedingung geknüpft, daß die Geldsumme ins Staatsschuldbuch eingetragen und unter dem Namen „Hausbille-Stiftung“ gefondert von dem übrigen Gelde des Vereines verwaltet wird und ferner, daß die Mitglieder-Versammlung für die Verwaltung der Summe ein der letztwilligen Verfügung des Grafen entsprechendes Regulativ beschließt, zu dem die stiftungsspezifische Genehmigung des Regierungs-Präsidenten einzuholen ist.

**** Ein verregener Sonntag.** Den Ausflügeln, die trotz der schlechten Wetterausichten im stillen doch noch auf einen lebhaftigen Sonntag gedeutet hatten, wurden gestern alle Hoffnungen und Wünsche in wahrem Sinne des Wortes zu Wasser. Der Regen strömte unbarmherzig vom frühen Morgen bis in die späte Nacht herab, und nach den kleinen Ruhepausen, die er sich gönnte, schien seine Kraft verdoppelt. In solcher Missgunst der Witterung scheiterte alle Unternehmungslust. Die Wanderung ins Freie wies kaum an einem Sommerfeste der letzten Jahre einen so geringen Umfang auf. Die Gastwirte in den Ausflugsorten werden den gestrigen Tag nicht leicht vergessen. Die Niederschlagsmenge betrug an Sonnabend 17,2 Millimeter und am Sonntag 16,1 Millimeter.

**** Der Stand der Ähren am 16. August.** Provinz Sachsen, Ost. von Halle. Wir haben noch immer keinen Regen gehabt, die oberirdischen Wasserreservoirs haben noch nicht einmal den Stand erreicht. Es fehlt zum Teil in Gärten, die seit Mai keinen durchdringenden Regen gehabt haben, geradezu trocken aus. In der Gegend von Halle, in der die Halle und Teile von Anhalt, dem bringend wässrige Regen ist ausgeblieben. Infolgedessen fanden trotz Hübnerflachen an, wick und matt zu liegen. Bei Fortdauer des trockenen Wetters sind die Aussichten der Ähren-ernte sehr trübe. — Provinz Sachsen, westlich von Halle: Der Witterungscharakter hat sich in letzter Woche nicht geändert, so daß das Verlangen nach durchdringendem Regen und Wärme weiter bestehen bleibt. Niederschlagsmenge 6,3 Millimeter. — Anhalt: Der Stand der Ähren läßt viel zu wünschen übrig. Der Wunsch nach starkem Regen wird immer dringender. Aber selbst wenn wir noch reichliche Niederschläge erhalten sollten, können wir nur noch auf eine kleine Ernte rechnen.

**** Keine Getreideähren abzubrechen!** Über Land gehende Spaziergänger haben oft die Gemohnheit, ohne sich etwas dabei zu denken, da und dort Getreideähren abzureißen oder abzubrechen. Besonders Kinder finden Gefallen hieran. Zur Warnung ist darauf hingewiesen, daß von Schwefelblei Ketsing ein Herr zu 10 Mark Strafe verurteilt wurde, weil er übermütigweise einige Safen abgerissen hatte.

**** In Jägerkreisen ist man sehr erkaunt** darüber, daß in diesem Jahre trotz der späten Ernte, wo noch so viel Getreide, wie Weizen und Ocker auf dem Felde steht, die Rebhühner so früh eröffnet sind. Ein Befehlen der Jägermeister ist ohne große Beschädigung der anstehenden Getreidefelder kaum möglich. Es würde sich daher empfehlen, wenn die Jäger freiwillig den Anfang der Jagd über den behördlichen Termin hinaussetzen.

**** Aufbesserung für 96000 Postbeamte.** Ungefähr 96000 Beamte der Reichspost und Telegraphenverwaltung werden ab 1. Oktober d. J. eine Erhöhung ihrer Gehälter erhalten. Das dieser Tage vollzogene Reichsgesetz über Änderung der Besoldungsordnung sieht neue Gehaltsstufen vor für die Bureaubeamten zweiter Klasse, die Lagerverwalter und Bauarbeiter, die Depeschisten, Depeschistenassistenten, Postassistenten, Telegraphenassistenten und Postverwalter. Die Gehälter stiegen auf 800 Mark. Es bedeutet das eine Aufbesserung um 50 bis 800 Mark für den einzelnen. Die Stufen für die Unterbeamten der Schaffnerklassen gehen statt von 1100 und 1700 von 1200 bis 1700 auf 1800 bis 1800 Mark. Bei etwa 84000 Unterbeamten ergibt das Gehalt eine Erhöhung um 100 Mark. Auch die Angehörigen der Postboten werden am 1. Oktober eine Aufbesserung erfahren.

**** Jungdeutsches Land vor Generalfeldmarschall von der Goltz.** In unsere Nachbarstadt Halle fand am gestrigen Sonntag in Gegenwart des Generalfeldmarschalls von der Goltz eine Tagung der Jungdeutschen Mannschaften von Halle und Umgebung — darunter 150 Merseburger — statt. An den Übungen auf dem Gröllwitz-Exerzierplatz beteiligten sich über 2000 Jungmannschaften. Die Übungen fanden den vollen Erfolg des Generalfeldmarschalls, der an die Mannschaften eine Ansprache hielt. Im Anschluß

daran fand ein Marsch durch Halle statt, wo abends eine Versammlung folgte, die sich u. a. auch mit einem Arbeitsnachweis für Jungdeutsches Landmannschaften beschäftigte. Die Merseburger Jungdeutsches Landmannschaften zückten gegen 1/2 Uhr wieder hier ein.

**** Die Feter seines 19. Stiftungsfestes** hielten am Sonntag der Verein ebemal. 72er hier selbst im Gasthause in Jantenburg. Da es infolge der regnerischen Witterung nicht möglich war, die Veranstaltungen im Garten abzuhalten, fanden diese im Saale und den Nebenräumen statt. Gäste und Mitglieder waren der ergangenen Einladung zahlreich gefolgt und wandten ihr Interesse den vom Verein arrangierten Spielen und sonstigen Veranstaltungen zu, die sie in Anspruch genommen wurden. Ein Konzert unserer Stadtkapelle lieferte ferner eine angenehme Unterhaltung, während für die Kleinen durch einen Rundgang mit Brezelverteilung gesorgt war. Abends konnte jung und alt sich dem Genuß des Tanzens unbeschränkt hingeben. Das Fest verlief in gemüthlicher Weise bei recht kameradschaftlicher Stimmung.

**** Sonntags-Arbeit.** Am Sonntag während des Gottesdienstes kurz nach 10 Uhr hörte man auf der Straße bei der Stadtkirche plötzlich ein eigentümliches flirrendes Geräusch. Verwundert ob dieser sonderbaren Erscheinung schauten die Leute aus den Fenstern und sahen mit Staunen, daß es das Klirren der Messlatte war, die Messteute zu ihrer Inspektion auf dem Straßenpflaster in Bewegung setzten. Sollte zu solcher Arbeit an den Wochentagen keine Zeit sein!

**** Verunglückt ist am Sonnabend ein Arbeiterin** in der Eichhornischen Ziegelei an den Untshäusern hier, in dem sie von der Trodenente abstürzte. Die Frau zog sich eine Zerreißung eines inneren Organs an, so daß ärztliche Hilfe notwendig war.

**** Fußballspiel.** Am vergangenen Sonntag spielte die 2. Mannschaft des Merseburger B. C. „Preußen“ auf dem Exerzierplatz gegen die gleiche Elf des Halleischen F. C. „Dionysia“ und schlug diese mit 3:0 Toren.

**** Theater. „Zigeuner-Liebe“.** Franz Leß's neueste Operette, dem auch hier die befallsfreundliche Aufnahme beschieden war, wird morgen, Dienstag, seine erste Wiederholung erleben.

Die Einweihung der Neumarktskirche

Wurde am gestrigen Sonntag durch eine würdige Feier vollzogen, zu der sich Gäste aus den anderen Gemeinden sehr zahlreich eingefunden hatten. Als Vertreter der anderen Gemeinden waren erschienen: Herr Pastor Dr. G. v. d. Dolbe, Gembast Dr. W. Stille, Bürgermeister Dr. Haack, Stadtvorstandsvorsteher Grempler, sowie Kreis Schulinspektor Wind, Gumbialdirektor Prof. Dr. Ziegen Seminaroberlehrer Jakob u. v. a. Im feierlichen Zuge waren Generalsuperintendent D. G. v. d. r. i. c. h., Superintendent Prof. W. v. d. r. i. c. h., Pfarrer Voit und die hiesige Geistlichkeit, zogen die Gäste von der Schule nach der Kirche, wo am Hauptaltar Herrarrat Jochl in herzlichen Worten den Schlüssel an den Generalsuperintendenten abhänderte, der dieselben wieder dem Gemeindepfarrer überreichte und hierauf folgende Worte sprach: Unter Dreihundert erfolgte der Einzug der Gäste in die bereits eingeweihte Kirche.

Die Einweihung nahm Generalsuperintendent D. G. v. d. r. i. c. h. vor, der seiner inhaltsreichen Rede das Schriftwort I. Brief Petri 2, 5: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauret zum geistlichen Hause und zum heiligen Baue, woran Generalsuperintendent D. G. v. d. r. i. c. h. die Worte: „Ihr seid die lebendigen Steine, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus“ zugrunde legte. Das atemberaubende Gotteshaus ist, so führte der Redner aus, von Grund auf erneuert und soll nunmehr in seiner verherrlichten Gestalt vielen Geschlechtern dienen, wie es bereits vielen gedient hat. Gottes Wort und Gebet soll in ihr der Gemeinde verhört werden. Ein Tempel Gottes, in dem auch die Steine eine stumme und eindringliche Predigt vom rechten Gottesdienst reden. Cannelische Sitte ist es, daß die Stätten Gottes sich auch äußerlich fund tun. Und so soll das erneuerte Gotteshaus der Neumarktgemeinde zur Ehre Gottes sich erheben, als ein Wahrzeichen leblichen Gemeinens gelten und die Mahnung an alle Glieder der Gemeinde richten, dafür zu sorgen, daß es zu einem geistigen Hause, zu einem Tempel und einer Behausung Gottes werde, in der die ewigen himmlischen Kräfte zur Entfaltung kommen. Aber nicht nur geistliche Persönlichkeiten sollen in dem Hause herangezogen werden, sondern die Saat, die hier ausgeht, soll hinausgetragen werden in alle Berufe und Stände und armen, Ocker zu bringen. Denn in der rüchhaltigen Eingabe in den Dienst des Herrn liegt der rechte evangelische Gottesdienst. So möchte uns das Gotteshaus allezeit ermahnen, daß wir lebendige Steine werden und uns bauen lassen zu einem christlichen Hause und hinausgehen als Priester des Herrn. Mit Glauben, die der Redner, worauf er feierlich die Einweihungsformel verlas. — Das Glaubensbekenntnis sprach Sup. Prof. W. v. d. r. i. c. h. Pfarrer Voit hielt darauf die Predigt, in der er an das Wort Off. Johannis 21, 7: „Siehe, ich mache alles neu“ anknüpfte. Er sprach dann: „Ich habe das Wort vollendet haben, vor allem gebührt aber Gott Dank, der alles geistlich und regiert habe. Die Kirche ist nunmehr lieblich und sinnig geschmückt, aber der höchste Schmuck ist doch der, daß lebendige Menschen Gott suchend das Haus allezeit füllen. Nicht nur im Gotteshaus muß gewirkt werden, an alles neu zu machen, sondern auch draußen. Wie wir das Gotteshaus erneuert haben, so arbeitet auch Gott an der Erneuerung des Menschen. Von innen hebt sein Werk an und führt uns allmählich immer näher zu sich. — Schmerzlich ist es, daß sich viele Glieder der Gemeinde selbst ausblenden oder ausschließen lassen und somit nicht der Erneuerung teilhaftig werden. Mit dem herrlichen Baue: Wäre doch das neue Gotteshaus eine Segenstätte für alle Glieder der Gemeinde werden und seine lebendige Kraft in alle Herzen und Häuser tragen, denn: Siehe, ich mache alles neu! Ich will die von herrlichem Gottvertrauen, tiefer Frömmigkeit und

Glaubensaufrichtigkeit und herzlich Dankbarkeit durchwehte Predigt des Pfarrers.

Die Schlussliturgie hielt Generalsuperintendent D. G. v. d. r. i. c. h. Der Gottesdienst wurde durch eine Motette, gesungen vom vereinigten Kirchenchor, beschlossen. Sichtlich erbaunt verließ die Gemeinde darauf das schöne Gotteshaus.

Amniten der Gemeindevorstellung entließte sich anschließend Generalsuperintendent D. G. v. d. r. i. c. h. noch eines förmlichen Auftrages und handigte folgende D. r. e. n. s. u. s. e. i. d. n. u. m. a. u. s. Den Kronenorden 3. Kl. des Kaiser Wilhelms den Kronenorden 4. Kl. an Bahrbethmer W. H. H. f. o. r. d. das Verdienstkreuz in Silber an Schulmacheimer Schmidt und das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber an Maurer Berndt.

Die Kirche selbst macht einen erhabenen Eindruck und die Gemeinde ist zu beschwichtigen, nimmst als Gotteshaus eine würdige Stätte zu besitzen, die Anspruch erheben kann als ein Ehrenwürdiges Merkmal der Gemeinde zu werden. — (Weiteres darüber im Monatsblatt. Die Red.)

In den Nachmittagsstunden vereinigte ein festem als im Strandbischöflichen die Teilnehmer, wobei Generalsuperintendent D. G. v. d. r. i. c. h. den Festkreis auf den Kaiser und Kaiser Voit den auf die Gäste ausrichtete. Schulmacheimer Schmidt folgte ferner auf die beteiligten Kaufleute und Handwerker und Oberregierungsrat W. A. H. er auf ein weiteres harmonisches Zusammenwirken zwischen Gemeindevorstellung und Patronat. Pastor D. r. i. c. h. hielt in poetischen Worten die Mitarbeit der Priester in christlichen Gemeindevorstellungen und Wärdemeyer Br. u. e. r. i. c. h. die Gemeindepfarrer. — Rüche und Keller des Wirtes waren vorzüglich, was bei allen geistigen Genüssen des Tages nicht unerwähnt bleiben soll.

Der zur Nachfeier der Einweihung veranstaltete Familien-Nachmittag im Ungarten hatte sich als leichter Punkt der Festordnung vorzuziehen, in dem Rahmen der ganzen Veranstaltung ein und zwar wohl auf jeden der überaus zahlreich erschienenen Teilnehmer einen erhabenden Eindruck ausübte und bei der großen Fülle des Dargebotenen eine tiefergehende Wirkung erzielte. Über dem Ganzen lag ein Sauch freundlichen Friedens und erquickender Freude. Wären schon die nach gemeinsamen Gesänge an die Versammlung gerichteten freundlichen Begrüßungsworte des Pfarrers Voit in hohem Maß geeignet, das Herz zu erwärmen, so konnten die unter Leitung des Kantors S. a. c. h. e. von dem Kirchenchor des Neumarkts durchweg in ergreifender Weise vortragenen lieblichen Lieder und ebenso ein vom Meister S. e. l. l. e. geleiteter Chorgesang in der Weise, daß die Gedanken hinführen auf die zu erwerbenden Ansprüchen des Generalsuperintendenten D. G. v. d. r. i. c. h. und Superintendenten Prof. W. v. d. r. i. c. h. und in der Tat — welche Fülle von Wissenswerten und Anregungen gaben diese Ansprachen! In ersterer wurden wir im Geiste hingeführt in die Zeit der Gründung der Neumarktskirche, die zwischen 1173 und 1188 errichtet ist, und bestimmt gemacht mit dem Lebensgange des Wärders Thomas, der als Kanzler des Königs Heinrich II. von England dessen treue Gehilfe im Kampfe gegen die unter dem damaligen Papste Alexander III. zur Geltung kommenden hierarchischen Lehren war. In seiner Rede leitete er seinen Blick zum Gedenken an Generalsuperintendenten D. G. v. d. r. i. c. h. und im vorher besprochenen hochwürdigen Redenden zeigte, infolge der dadurch entstandenen Spannung stehen mußte und endlich nach seiner Huld nach England, wo der Kampf mit unermüdelter Geduldhaftigkeit fortwährte, in den Jahren 1170 in seiner Vaterstadt auf dem Thron des Königs ermordet wurde. Dieser treibende, für die Macht der Kirche sein Alles und sich selbst oberste Heilige, der unermüdet das ihm für wahr und recht Erkannte mit allem Eifer selbst, soll uns ein Vorbild sein, im Kampfe für die Wahrheit nie zu ermüden und unter ganzes Leben unter den Gedächtnis zu stellen, daß wir uns alle als lebendige Bausteine der Kirche betrachten und in lebendigen Priestertum unsere ganze Persönlichkeit einlegen, um alle von innen und außen dem Evangelium drohenden Gefahren und Schwierigkeiten endlich doch zu überwinden.

Möchte uns dieser Vortrag weit in die Vergangenheit zurück, so wolle Superintendent Prof. W. v. d. r. i. c. h. in seiner mit ungeheurer Aufmerksamkeit verfolgten Ansprache Herz und Gemüt in die Gegenwart zu führen und die Verzäure, welche unsere gute Stadt Merseburg vor mancher anderen, in der Murrat der Zeit ihr Bild verändernden und ungelasteten Stadt behält, in das rechte Licht zu setzen. „Sollte uns die Zeit nicht auch prävalent das Erbe der Kirche, besonders das geistliche Erbe“ — das nach der Grundform der hiergegenüber Worte, welche ausstrahlen in die Mahnung: „Standhaftigkeit, Vorwärtsstreben und innere Erneuerung sei unser Ziel!“

Wie dem Schlussworte des Pfarrers Voit, der nochmals seinen hochwürdigsten Dank aussprach und unter Hinweis auf das Wort: „Am aber bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung“ die Zukunft dem Herrn aller Herren anheimstellte, schloß die erhabende Feier unter gemeinsamem Gesänge.

Erwähnt sei noch, daß ein zur Feier der Kircheinweihung herausgegebenes Erinnerungsblatt, welches viele für die Neumarktskirche und ihre Geschichte von Anfang bis heute interessante Einzelheiten bietet, für ganz geringen Preis in der Pfarre zu haben ist.

**** Bahnhofs Corbetta, 18. Aug. Im Jahresbericht 1910 der Sandwerksammer war u. a. erwähnt worden, daß besonders in Corbetta die Postunterbeamten sich in Schumadergewerbe durch handwerksmäßige Ausübung derselben betätigen, und daß die Kammer deshalb bei der Postverwaltung die Postunterbeamten entsprechend vorzuziehen wolle, worauf den Unterbeamten die gemeinsschäftige Ausübung des Schumadergewerbes unterlag und ihnen aufgegeben worden sei, sich jeglicher Maßnahmen zu enthalten, die die Erteilung selbständiger Handwerkerbescheinigungen könnten. Infolge neuer Anzeigen wurde die kaiserliche Postverwaltung wieder über die Beschränkung unterrichtet, die auch seitens der Postbehörde unterliegt und entsprechend erneuert aufgestellt wurden.**

**** Schletter, 15. Aug.** Feuertisch entstand in dem Gute von Karl Schneider ein Schadenfeuer. Die Flammen brachen in einem Schuppen aus, vernichteten das Stallgebäude vollständig und griff auf das Wohngebäude über, von dem der Dachstuhl abbrannte.

**** d. A. m. e. n. b. o. r. f. 17. Aug.** Am Mittwoch wird die hiesige Hausbackenschule eröffnet, durch deren Unterricht erwachsene Mädchen und

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Bestellung von unten beigefügten: Bei Zustellung ins Haus durch unsere Abnehmer in
der Nacht und auf dem Lande ausserdem Postzuschlag; durch die Post 1/20 Mk. außer 42 Pf.
bei Nacht. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal wie an den Werktagen nachmittags.
— Nachdruck anderer Originalarbeiten ist nur mit besonderer Genehmigung gestattet.
— Für Rücksende unbenutzter Exemplare übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktinotierungen.

Anzeigenpreis für die eins. Zeitspaltel oder deren Raum für Werbung und andere
Anzeigen 10 Pf.; kleinere Anzeigen 20 Pf.; ausserhalb der Zeit
20 Pf.; im Belegblatt 40 Pf.; bei komplizierterem Satz entsprechende Aufschlag.
Besondere Berechnung nach Vereinbarung. Für Anzeigen in der ersten und zweiten
Spalte besondere Berechnung. — Anzeigen für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Kleinere
Anzeigen bis höchstens 9 Uhr. Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 193.

Dienstag den 19. August 1913.

40. Jahre.

Auch ein Schutz des Kaufmanns.

Der Kaiser hat bei seinem Besuch in Babel im Audienzsaal des dortigen Rathhauses in Erwiderung auf eine Empfangsrede des regierenden Bürgermeisters prächtige Worte über die Bedeutung des Kaufmannsstandes für das gesamte Staatsleben gesprochen. Er hat hervorgehoben, daß es sich der Kaufmann mit Recht gute Freunde machen könne, daß die Aufgaben der alten Hanse im neuen Deutschen Reich wieder aufgenommen worden seien. Die alten Hansestädte seien, mit allem Hanjagelst befleht, vorausgegangen, und so möchte er dem Kaufmann seinen Dank aussprechen, daß die Städte an der norddeutschen Waterkant mit einer beispiellosen Brüderlichkeit und Wagemut eintraten wären, um dem deutschen Handel, der deutschen Industrie und den deutschen Erzeugnissen einen Platz in der Welt zu sichern, um den und andere Staaten beneiden könnten. Schließlich hat der Kaiser auch erklärt, es solle alles geschehen, um dem deutschen Kaufmann die nötige Stärkung und den nötigen Schutz zu verleihen, damit er den ihm zustehenden Platz an der Sonne behauptet. Er schloß den Kaufmann. „Sein Feind“, so sagte der Kaiser, „ist mein Feind“.

In diese Kaiserworte hat sich in der Presse eine lebhaftere Erörterung geknüpft. Mit Recht hoben liberale Blätter hervor, daß das Reich nicht bloß die Pflicht habe, den deutschen Kaufmann im Auslande zu schützen, sondern daß auch in der inneren Politik der Kaufmann des Schutzes bedürfe, den er noch vielfach entbehre. Mit Recht wurde weiter hervorgehoben, daß unsere ganze Politik seit langen, langen Jahren mehr auf agrarische als auf Handelsinteressen zugeschnitten sei und der Kaufmannsstand auch im weitestgehenden Maße bei den früheren Steuererhöhungen habe bezahlen müssen. Dagegen protestierte dann die agrarische Presse. Auch sie fabelte etwas vom Schutz des Kaufmanns, den sie allerdings in ihrem Sinne auslegen zu müssen glaubte. Die „Deutsche Tageszeitung“ meinte gar, der velle Kaufmannsstand müsse gegen die Ackerbau geschützt werden, ein Zeichen, wie wenig Verständnis man immer noch in agrarischen Kreisen für das Wesen der Pflanze hat. Zu

mit seinem Scharfzinn, seiner weltumspannenden Kaltblütigkeit und dem geschulten Blick für die Wahrnehmung der günstigsten Konjunkturen. Trotz aller Erklärungen in Parlament und Presse ist bisher so gut wie nichts für die Befriedigung eines der dringendsten Bedürfnisse des Kaufmannsstandes geschehen. Die Diplomatie rekrutiert sich nach wie vor aus dem hohen und niederen Adel. Die Ausbildung der Diplomaten ist zwar etwas reformiert worden, indem man wirtschaftliche Kurse für die jungen Herren einrichtete, die sich der diplomatischen Laufbahn widmen wollen; im ganzen aber ist es bei der bloßen platonischen Anerkennung des Bedürfnisses geblieben. Und doch müßte man heute auch in Regierungskreisen sich überzeugen haben, daß die reine juristische Ausbildung, das Studium der Verwaltungsmathematik, die Beherrschung fremder Sprachen und der Besitz von Vermögen, — so schön das auch alles ist, allein nicht mehr ausreicht, um das Deutsche Reich so, wie es sich gehört, im Auslande zu vertreten.

Vielmehr diplomatische Mißerfolge Deutschlands lassen sich auf das mangelnde Verständnis seiner Vertreter im Auslande für wirtschaftliche Angelegenheiten zurückführen. Es wäre wirklich an der Zeit, daß die endlich die herrschende Hand angelegt wird. Das kaufmännische Element ist bisher nur in den Wahlkolonien vertreten, die höheren Stellen des diplomatischen Dienstes sind ihm verschlossen. Was aber ein geschulter Kaufmann auch auf politischem Gebiete im Reichsdienste leisten kann, das hat das Beispiel Dernburgs gezeigt.

Sozialdemokratischer Bauernfang.

Auf der Landestagskonferenz der hessischen Sozialdemokratie in Mainz ist u. a. auch die Frage der Staatshilfe für die landwirtschaftlichen Genossenschaften zur Sprache gekommen. Bei der Diskussion über den Bericht der Landtagsfraktion wurde von einer Seite die Bewilligung des Darlehens von einer Million Mark an die „Hessische“ bemängelt, da die landwirtschaftlichen Genossenschaften der Arbeiterbewegung durchweg feindlich gegenüberstünden. Der Abgeordnete A. Deling hatte zuvor die zu stimmende Haltung der Landtagsfraktion damit gerechtfertigt, daß weitgehende Garantien für den Staat gegeben worden seien. Reichstagsabgeordneter Dr. David begründete sodann eingehend die Notwendigkeit der Gewährung einer Staatshilfe für den vorliegenden Fall. Er führte nach dem offiziellen Parteitagsbericht folgendes aus:

Ich will es nicht widersprechen lassen, daß wir zu den landwirtschaftlichen Genossenschaften eine feindliche Haltung einnehmen. Wir treten für den Genossenschaftsgedanken auf der ganzen Linie ein, weil wir in dem Genossenschaftswesen eine vielversprechende Umbildung unseres Wirtschaftslebens sehen. Der Grundgedanke aller Genossenschaften ist gut: alle kapitalistischen Zwischenhändler auszumerzen. Eine fernere Entwicklung wird wohl dahin führen, daß die landwirtschaftlichen Genossenschaften mit den Konsumtenvereinigungen in Beziehungen treten und Hand in Hand mit ihnen arbeiten. Nun ist allerdings die Stellung der landwirtschaftlichen Genossenschaften der Arbeiterbewegung immer feindlich gegenübergetreten, wenn auch gesagt werden muß, daß der verstoßene Geheimrat Haas stets bestrebt war, ein freundschaftliches Verhältnis zu den Konsumtenvereinigungen zu unterhalten, und daß er die gemeinschaftliche genossenschaftliche Grundlage niemals aus den Augen verloren hat. Jetzt ist das freilich anders geworden. Wir dürfen aber nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und die kleinen Landwirte entgelten lassen, was ihre Führer verschuldeten. Sonst berauben wir uns der Möglichkeit, diese Leute je für uns zu gewinnen. Diesen zahlreichen kleinen Leuten, die von dem Genossenschaftskrieg schwer betroffen werden, und es sind auch zahlreiche Parteigenossen unter ihnen, müssen wir helfen. Allerdings müssen wir verlangen, daß auch den Konsumtenvereinigungen, wenn sie einmal in die Lage kommen sollten, über so bereitwillig die Hilfe des Staates gewährt werde. Wenn wir das durchhalten wollen, dann müssen wir auch jetzt den landwirtschaft-

lichen Genossenschaften helfen. Es wird ja übrigens auch nur der Staatsrecht in Anspruch genommen.

Weniger prinzipiell als von Dr. David, der übrigens den agrarischen Gesichtspunkt auch nicht ganz außer acht gelassen hatte, wurde die Angelegenheit von den weiteren Rednern behandelt. Genosse Brabant-Dier-Ramslath, der als Mitglied der Nieder-Wobauer Klasse zu den Abtrünnigen des Genossenschaftskriegs gehört, meinte, die Haltung der Fraktion habe die Zustimmung wohl aller Genossen im Lande gefunden und die Ablehnung des Darlehens von einer Million Mark hätte uns schweren Schaden zugefügt. Und selbst ein anderer radikaler Genosse, der an sich die landwirtschaftlichen Genossenschaften als Feinde der Sozialdemokratie ansieht und der Auffassung Dr. Davids, daß Haas für ein gutes Verhältnis zu den anderen Genossenschaften eingetreten sei, widerspricht, gab zu: Die Fraktion habe nicht gut anders handeln können, wenn sie nicht eine sehr große Anzahl Wähler abstoßen wollte.

Friedensnachklänge auf dem Balkan.

Über den Meinungsstausch zwischen den Großmächten bringt nichts in die Öffentlichkeit, und die Frage, wie die Großmächte die Rückert zur Aufgabe von Adrianopol zwingen wollen, ist noch ungeklärt. In erster Linie werden die Mächte wohl wirtschaftliche Erwägungen neben dem Interesse an Constantinopel berücksichtigen, denn die Erfüllung des Londoner Vertrages ist verfallen, denn Friedensschritte würden zweifellos Meinungsverschiedenheiten unter den Mächten hervorbringen, die geeignet wären, ihre „Einigkeit“ zu sprengen.

Der türkische Vorkämpfer in Berlin, Exz. Nutthar-Pacha, äußerte sich einem Mitarbeiter der „Nationalzeitung“ gegenüber:

„Wir legen uns keine Anstrengung an, unsere Truppen hinter die Adria-Grenze zurückzuführen, nicht nachkommen. Es hat also die Beschlässe der Londoner Konferenz nicht beachtet. Damit waren also die Feindseligkeiten wieder eröffnet und wir haben im regulären Kriegszustand Adrianopol wieder erobert. Eine Adrianopolfrage existiert für uns nicht. Diese ist lediglich durch die neuerliche Behauptung Adrianopols durch die türkische Armee gelöst. Diese Armee, die die beste ist, die die Türkei je besessen hat, ist dort zugleich die beste Würgerhand für den Frieden und die Erhaltung des Statusquo.“

Die Revisionfrage.

Die „Germania“ veröffentlicht eine bemerkenswerte Zuschrift aus Wien, in der der Nachweis vertrieht wird, daß der Balkanfriede, wenn er so bleibt, wie er ist, nur eine neue und blutige Kampagne zur Folge haben wird. Dabei tritt die Zuschrift mit großer Entschiedenheit für die von Österreich gewünschte Revision des Balkan-Friedensvertrages ein und wendet sich mit folgenden beschwörenden Schlussworten an die Gegner der Revisionswünsche, vor allem wohl an Deutschland:

Der ewigdauende Friede von Bukarest ist auf dem Papier geschlossen, die blutige Wirklichkeit erkennen ihn nicht an, und wenn neue und immer neue blutige Kämpfe über die Balkanhalbinsel toben und durch das europäische Konzert schauerdert, so muß man jedem seiner Teilnehmer, der gegen die Revision war, zurufen: „Tu l'as voulu, Georges Dandin, tu l'as voulu.“

Die Rückkehr König Konstantin nach Athen.

Die griechische Regierung hat ein Empfangsprogramm für die Rückkehr des Königs ausgearbeitet. Der König wird am Montag um 4 Uhr in Salonika an Land gehen. Um 5 Uhr erfolgt die Ankunft in Athen, wo der Ministerrat und die anderen Verantwortigen den Herrscher erwarten. Der König begibt sich dann mit dem Generalstab zur Kathedrale, um einen Teuemu betrauen. Auf dem Wege, den der König und das Gefolge nehmen, werden die Kriegstrophäen aufgestellt sein. Die Vorbereitungen sind sehr lebhaft im Gange. Zahlreiche Fremde strömen nach Athen. Die Demobilisierung wird nach der Rückkehr des Königs und des Ministerpräsidenten Venizelos verstärkt werden.

Der Jahresstag der Kronbesetzung des Königs von Bulgarien.

Aus Sofia wird gemeldet: Nach dem Vorbereitungs der Krone wurde in der Kathedrale anlässlich des Jahresstages der Kronbesetzung des Königs ein feierliches Teuemu gefeiert, dem die Mitglieder der königlichen Familie, die Mitglieder der Regierung, das diplomatische Korps, das Offizierskorps, die früheren Minister, die höchsten Honoratioren und ein überaus zahlreiches Publikum beiwohnten. Die auf dem Wege zur Kathedrale und in den Straßen angelammelte Menschenmenge bereitete dem König, den Prinzen und dem Gefolge des



Ein Merkmal der Unterseite heranzuholen, das nicht mehr aber gilt es, feindliche wirtschaftliche Eroberungen zu machen. Und wer wäre dazu besser imstande als der Kaufmann